

Ombudsstelle SRG.D

Dr. Esther Girsberger, Co-Leitung
Kurt Schöbi, Co-Leitung
c/o SRG Deutschschweiz
Fernsehstrasse 1-4
8052 Zürich

E-Mail: leitung@ombudsstellenrgd.ch

Zürich, 7. März 2024

Dossier Nr 9877, «Rundschau», «Trans Jugendliche: Zu rasche Geschlechtsangleichung?» vom 17. Januar 2024

Sehr geehrter Herr XY

Mit Mail vom 29. Januar 2024 beanstanden Sie im Namen einer Fachgruppe obige Sendung. Von den mitunterzeichnenden Personen sind uns weder die Post- noch E-Mail-Adressen bekannt. Wir bitten Sie, den Schlussbericht den aufgeführten Personen weiterzuleiten.

Sie beanstanden die Sendung wie folgt:

Die unterzeichnenden Mitgliedspersonen der Fachgruppe haben den oben genannten Beitrag des rechtlich-öffentlichen Schweizer Fernsehens (SRF) gesehen und wir fühlen uns aus fachlicher, wie auch aus menschlicher Sicht verpflichtet dazu Stellung zu nehmen. Seit geraumer Zeit ist das Thema «Trans» in den Medien sehr präsent. Leider wird journalistische Sorgfalt in der Berichterstattung über trans Themen häufig vernachlässigt, wie auch im Impact Investigativ Beitrag von Nina Blaser, welcher wiederum in der Rundschau in voller Länge gezeigt wurde. Einige der Inhalte dieser Sendung sind fachlich inkorrekt oder werden dem Publikum in falschem und verwirrendem Kontext gezeigt. Wie im Titel des Beitrags dargestellt und von Nina Blaser anmoderiert, geht es im Bericht um trans Jugendliche und nicht um erwachsene Personen. Die portraitierte Person «Meli» ist jedoch bereits 35 Jahre alt (zu Beginn ihrer Transition müsste sie ca. 22 Jahre alt gewesen sein). Sie lebte über 10 Jahre lang als trans Mann bevor sie nun wieder in die weibliche Geschlechtsrolle zurück gekehrt ist. Der Lebensweg dieser erwachsenen trans Person, die nach über 10 Jahren ihre Transition bedauert, hat nichts mit dem im Titel suggerierten Inhalt der Sendung über trans Jugendliche gemein.

In der Sendung wird von einem «Brief von besorgten Eltern» (AUFG.ch) gesprochen, die dem KJPP Zürich eine unsorgfältige und überstürzte Diagnosestellung vorwerfen. Diese Vorwürfe werden anonym gestellt und ohne die notwendige Stellungnahme der betroffenen Jugendlichen als valide befunden. Die zitierten Eltern sind Mitglieder der AUFG, einer politisch aktiven Gruppierung, welche sich gegen die Möglichkeit einer Transition von Jugendlichen einsetzen. Diesem Verein kritiklos eine mediale Plattform zu bieten ist gelinde gesagt fragwürdig.

Aus unserer jahrelangen beruflichen Erfahrung in der Behandlung und Begleitung von trans Menschen ist uns die schwierige Situation junger trans Menschen bei fehlender Unterstützung ihrer Eltern oder primären Bezugspersonen sehr bewusst. Es entstehen Spannungen und Missverständnisse in den betroffenen Familien, welche die Kommunikation meist erschweren.

Aus diesem Grund ist die Einbindung der Eltern in die Abklärung und Begleitung der Kinder unumgänglich, was auch in den Richtlinien der Standards of Care (SOC 8; WPATH) als Behandlungsempfehlung gegeben ist. Wenn nun Eltern hinter dem Rücken ihrer Kinder mit Vorwürfen an die Öffentlichkeit gehen, ist das aus fachlicher Sicht sehr befremdlich.

Die Einladung von Dr. Dagmar Pauli, der Leiterin der Sprechstunde Geschlechtsidentität am KJPP, mit den Eltern in den Dialog zu treten und ihr geäußertes Bedauern über diesen Weg der Kommunikation über die Medien, zeugt von ihrer Professionalität, im Interesse der Jugendlichen die Kommunikation mit den Eltern wahrnehmen zu wollen.

Im Beitrag wird den Behandelnden vorgeworfen den gewünschten Namen des Jugendlichen zu schnell verwendet zu haben und, dass die Eltern selbst nicht vorher von ihrem Kind darüber informiert wurden. Der Umstand, dass Eltern im Einzelfall nichts von einem gewünschten neuen Vornamen des Kindes wissen, spricht in keiner Weise gegen die Berechtigung eines Kindes, sich mit einem solchen auseinanderzusetzen und dessen Nutzung (vor allem in einer Psychotherapie) für sich einzufordern. Es ist für trans Jugendliche je nach Familienklima und -situation manchmal nötig, ihre Themen rund um Identitätsfindung (und Namensfindung) ausserhalb der Herkunftsfamilie zu besprechen und für sich Wege und Lösungen zu suchen, bevor sie sich damit in ihre Herkunftsfamilie wagen. Die Frage nach der Anrede mit dem gewünschten Namen und Pronomen geschieht im Dienste des Beziehungsaufbaus zu Beginn eines therapeutischen Behandlungsprozesses und bedeutet in keiner Weise, dass bezüglich einer neuen Identität vorgegriffen resp. eine Tatsache geschaffen werden soll.

Abschliessend ist auf die Tatsache hinzuweisen, dass solche tendenziösen Berichte über das Thema trans, die bereits massiven Unsicherheiten bei Eltern und Angehörigen von trans Jugendlichen verstärken und zusätzliche Hürden für Betroffene im Umgang mit ihren Familien nach sich ziehen. In ausreichender Anzahl von Studien wurde belegt, dass der Hauptgrund für den Abbruch einer Transition in der fehlenden Unterstützung durch das Umfeld und sozialen Benachteiligungen zu suchen sind und nicht weil die Person ihre trans Identität an sich in Frage stellt.

Das Schüren von Ängsten und negativen Vorannahmen bei Eltern von trans Jugendlichen ist konkret problematisch, da es das Verhältnis zwischen den betroffenen Jugendlichen und Eltern noch zusätzlich erschwert. Die Unterstützung durch das nahe Umfeld gilt gemäss Studien als der grösste protektive Faktor für die Jugendlichen, die durch ihre Genderinkongruenz massiv höherem Stress ausgesetzt sind als cis Jugendliche und bei

denen die Rate der Suizidalität bei 50-70% Prozent liegt (z.B. Kingsbury et al., 2022). Eine gute Unterstützung durch das nahe Umfeld kann die Suizidalität gemäss aktueller Studienlage um bis zu 50% reduzieren (z.B. Simons et al., 2014).

Das SRF hat einen öffentlich-rechtlichen Auftrag einer differenzierten und ausgewogenen Berichterstattung und einen hohen Impact in der öffentlichen Meinungsbildung. Dadurch trägt sie eine grosse Verantwortung. Diesem Aspekt sollte unserer Meinung nach sorgfältiger Rechnung getragen werden.»

Wir haben Ihre Kritik **der Redaktion** zur Stellungnahme zugestellt. Sie schreibt Folgendes:

Der Beanstander stellt korrekt fest, dass das Thema «Trans» derzeit in den Medien präsent ist. Auch ist es Gegenstand politischer Diskussionen. Des Weiteren werden derzeit neue Leitlinien im Umgang mit trans Jugendlichen ausgearbeitet, die auch für die Schweiz gelten sollen.

SRF hat am 17. Januar 2024 zum Thema publiziert, bei SRF Impact Investigativ mit einem 28-minütigen Film, in der Rundschau wurde eine etwas kürzere Adaption dieser Recherche gezeigt.

Gerne gehen wir im Folgenden auf die beanstandeten Punkte ein.

Kritikpunkt: Meli «hat nichts mit dem im Titel suggerierten Inhalt der Sendung über trans Jugendliche gemein»

Der Titel der Sendung lautete «Trans Jugendliche – Zweifel während der Geschlechtsangleichung». Der Beanstander und die unterzeichnenden Fachpersonen führen an, dass die im Film «portraitierte» 35-jährige Frau Meli nichts mit dem Titel oder dem Inhalt der Sendung gemein habe.

Dem widersprechen wir. Während der langwierigen Recherche zum Thema hat sich uns gezeigt, dass eine Transition, die voreilig eingeleitet wird, ein Leben stark prägt, ja gar dazu führen kann, dass Personen leiden oder jahrelang im falschen Geschlecht leben. Ganz unabhängig des Alters einer Person, stellt dies ein Missstand dar, den es zu verhindern gilt. Die Geschichte von Meli unterstreicht denn auch ganz grundsätzlich, wie wichtig eine sorgfältige Abklärung ist. Ihre Geschichte illustriert zudem wichtige Parallelen zu den uns geschilderten Erzählungen von trans Jugendlichen während der Recherche.

Meli hatte sich als junge Erwachsene für eine Transition entschieden, sie war 23 Jahre alt. Im Beitrag hiess es wörtlich: «Im Jahr 2022 gab es 525 Operationen. Fast die Hälfte aller Eingriffe gab es bei jungen Menschen. 45 % der Operationen wurden in der Gruppe der 15- bis 24-Jährigen durchgeführt. In dieser Altersgruppe gleichen die meisten von Frau zu Mann an. Die Brustentfernung, die Mastektomie, war der häufigste Eingriff.»

Meli gehörte zu Beginn ihrer Transition zu der Gruppe «junger Menschen» von 15-24 Jahren, die im Beitrag genannt wurden. Auch wenn sie mit 23 Jahren nach Definition nicht mehr als Jugendliche gelten mag, so war sie zu Beginn ihrer Transition doch ein junger Mensch, welcher jahrelang unter den Konsequenzen einer unsorgfältigen Abklärung im jungen Alter litt.

Sie bereute das Leben als Mann bereits wenige Monate nach der Brustentfernung. Sie lebte mehr als 11 Jahre lang im falschen Geschlecht. Sie sagt im Bericht selbst, «weil ich gedacht habe, dieses Leben nun leben zu müssen.»

Diese Empfindung eines sozialen Drucks wurde uns während der Recherche auch von trans Jugendlichen geschildert. Meli ist heute 35 Jahre alt, kann ihre Geschichte jetzt reflektieren und darüber reden. Die Argumentation des Beanstanders, Meli habe aufgrund ihres Alters nichts mit dem Thema gemein, greift daher zu kurz. Ihre Geschichte zeigt im Gegenteil eindrücklich auf, dass eine sorgfältige Abklärung bei noch jüngeren Personen umso wichtiger ist. Die Wichtigkeit der Sorgfalt im Umgang mit trans Jugendlichen wird auch in den zitierten internationalen Leitlinien (SOC 8; WPATH) im Kapitel «Adoleszenz» betont, eben gerade «aufgrund des jungen Alters und der teils lebenslangen Massnahmen», die eingeleitet werden könnten. Das Alter von Meli ist weiter ein Scheinargument, da selbst ebendiese internationalen Leitlinien festhalten, dass gewisse Entwicklungen der Adoleszenz mitunter erst mit Mitte 20 abgeschlossen sein können.

Kritikpunkt: «Kritiklos» gegenüber des Vereins AUFG / Kritik der Eltern «ohne die notwendige Stellungnahme der betroffenen Jugendlichen»

Weiter argumentieren der Beanstander und die unterzeichnenden Fachpersonen, dass SRF dem Verein AUFG «kritiklos eine mediale Plattform» bieten würde.

Wir begegnen grundsätzlich keiner Seite kritiklos. **So sind wir auch gegenüber den Eltern aufgetreten: mit journalistischer Distanz und hinterfragend.**

Dementsprechend haben wir die Kritik, welche die Eltern in unserer Berichterstattung erheben, überprüft. Im Wissen darum, dass bei dem heiklen Thema die Wahrnehmungen von Eltern und deren Kindern divergieren können, haben wir in mehreren Fällen die Aussagen der Eltern mit denjenigen der Kinder gespiegelt.

Das Beispiel von Cédric und seiner Mutter, die gemeinsam auftreten, zeigt weiter exemplarisch, dass wir darauf bedacht waren, die Kritik der Eltern nicht ohne die Stimme der Kinder abzubilden. Von einer fehlenden Validierung kann bei den veröffentlichten Aussagen demnach keine Rede sein.

Wir haben in der Recherche mit rund 20 Personen gesprochen. Darunter mit zahlreichen Jugendlichen. **Die Erfahrungen, Erzählungen und Akten aus ihren Geschichten stützen unsere Recherche, auch wenn diese Personen nicht im Beitrag auftreten.** Unter den Personen befinden sich auch Personen, die keine Verbindung zum genannten Verein haben. Unsere journalistische Pflicht ist es, Kritik zu überprüfen und sachgerecht aufzuarbeiten. Dabei spielt es keine Rolle, ob einige der Eltern eine Transition von

Jugendlichen grundsätzlich ablehnen. Aufgrund der von uns nachverfolgten Fälle und der Diskussionen mit Eltern des Vereins, greift die Schlussfolgerung, diese Eltern seien grundsätzlich gegen eine Transition bei Jugendlichen und «Teil einer politisch aktiven Gruppierung», allerdings zu kurz und ist nicht sachgerecht. Viele dieser Eltern begleiteten ihre jugendlichen Kinder teils jahrelang zu Abklärungen und Therapien bei etlichen Fachpersonen, das zeigt auch das Beispiel von Cédric und seiner Mutter.

Der Verein AUFG kritisiert des Weiteren nicht nur die KJPP, sondern noch andere Institutionen. Auch dies haben wir so abgebildet, indem wir an zwei Stellen im Bericht betonen: «Eine weitere Kritik betrifft Institutionen, die teils mit der KJPP zusammenarbeiten» und: «Wir erfahren mehr über die Kritik gegen die KJPP und andere Institutionen.»

Zusammenfassend: Es ist nicht unsere Aufgabe, das Verhalten der Eltern zu beurteilen. Unsere Pflicht ist es, deren Aussagen zu überprüfen. Ebenfalls haben wir dem Publikum nicht vorenthalten, weshalb die Eltern ihre Kritik teils anonym äussern wollten. Dass das Thema eine Belastung für die Eltern-Kind-Beziehung darstellen kann, ist eine Tatsache. Umso wichtiger ist es, dass Eltern sorgfältig in den Prozess integriert werden. Dies betont im Beitrag auch Dagmar Pauli.

Kritikpunkt: «Anrede mit dem gewünschten Namen»

Der Beanstander und die unterzeichnenden Fachpersonen erklären weiter: «Die Frage nach der Anrede mit dem gewünschten Namen und Pronomen geschieht im Dienste des Beziehungsaufbaus zu Beginn eines therapeutischen Behandlungsprozesses und bedeutet in keiner Weise, dass bezüglich einer neuen Identität vorgegriffen resp. eine Tatsache geschaffen werden soll.»

Wir beurteilen in unserer Berichterstattung nicht, ob die von Cédrics Mutter geschilderte Praxis richtig oder falsch ist, sondern legen dar, dass die Frage nach dem andersgeschlechtlichen Namen des eigenen Kindes während der ersten Sprechstunde bei der betroffenen Mutter eine grosse Unsicherheit ausgelöst hat. Dagmar Pauli nimmt dazu später im Bericht ausführlich Stellung. Sie sagt wörtlich:

«Sollte das in unserer Klinik passiert sein, tut mir das auch leid. Ich würde so vorgehen, dass ich sage: Ich habe ein Dilemma: Du sagst mir, du seist Tom, aber deine Eltern sagen Lara. Wie sollen wir damit umgehen?»

Kritikpunkt: Tendenziöser Bericht / «Das Schüren von Ängsten»

Zum Vorwurf, die Berichterstattung vernachlässige journalistische Sorgfalt, möchten wir Folgendes festhalten: Wir haben differenziert und sorgfältig berichtet, jungen Menschen eine Stimme gegeben, ihre Sicht der Dinge abgeholt und nicht über sie geurteilt. Jede der drei Geschichten zeigt eindrücklich auf, dass niemandem geholfen ist, wenn eine Transition nicht sorgfältig genug abgeklärt, eingeleitet und begleitet wird. Im Gegenteil, die Geschichten zeigen, dass sich dies alle Betroffenen wünschen.

Wir vertreten die Haltung, dass eine sorgfältige Abklärung der Normalfall sein sollte und es unsere Pflicht ist, Kritik nachzugehen, selbst dann, wenn das Thema polarisiert und emotionalisiert. Eine kontrovers-kritische Haltung hat unseres Erachtens nichts mit einer tendenziösen Berichterstattung gemein.

Wir schüren keine Ängste, sondern regen eine Debatte an und machen darauf aufmerksam, dass eine gute Unterstützung durch das soziale Umfeld vor allem dann gelingen kann, wenn dieses sich ernst genommen und auf den Weg mitgenommen fühlt. Dafür braucht es nach unseren Erkenntnissen aus der Recherche teils eine intensive Begleitung der Sorgeberechtigten. Wir anerkennen, dass dies nicht immer einfach ist, und zeigen, dass es auch für Familien, in denen die Transition interfamilär gut verläuft – wie im Fall Raphael – eine Herausforderung darstellen kann.

Die Geschichte des trans Jugendlichen Raphael zeigt denn auch genau dies: Wenn die Eltern-Kind-Beziehung stärkend ist, Betroffene mit Erziehungsberechtigten im offenen und ehrlichen Dialog stehen, kann eine Transition im Jugendalter so gelingen, dass ein junger Mensch weniger leidet, bei sich ankommen kann. Diese im Beitrag gezeigte Mutter-Sohn-Beziehung und die sorgfältige Begleitung durch den Arzt stiftet für Betroffene nicht Angst, sondern macht ihnen Mut.

Von den Beanstandern unerwähnt bleibt, dass in unserer Berichterstattung auch Jugendliche selbst zu Wort kommen, sie ihre Geschichte reflektieren und sie selbst für einen sorgfältigen Umgang plädieren. Cédric sagt dies, weil er rückblickend selbst vom Tempo überwältigt gewesen sei. Auch wenn die Jugendlichen das Tempo massgeblich mitbeeinflussen, bleibt es die Aufgabe der Fachpersonen, dieses Tempo richtig einzuordnen und zu dosieren. Und dies, wenn immer möglich, mit den Sorgeberechtigten als Partner, wie die Beanstander richtig festhalten.

Der Bericht bildet Teile der Kritik des Elternvereins ab. Kritik, die für Fachpersonen Anlass zur Selbstreflexion sein könnte, noch genauer hinzuschauen, statt Eltern (und damit teils auch deren Kinder) für ihre Kritik pauschal zu verurteilen.

Der Bericht zeigt, dass Jugendliche und junge Erwachsene und ihre Sorgeberechtigten behutsam auf einen gemeinsamen Weg mitgenommen werden müssen. Wie dies funktionieren kann, wird im Beitrag durch das Beispiel von Raphael, seiner Mutter und seinem Arzt deutlich.

Wir möchten an dieser Stelle noch einmal festhalten: Mit Raphael, seiner Mutter und seinem Arzt haben wir aufgezeigt, wie sich die Unterstützung des Umfelds und eine sorgfältige Abklärung positiv auf den Jugendlichen und seine Transition auswirkt. Wir haben auch deutlich gemacht, dass Detransitionen selten sind. Wörtlich hiess es im Beitrag: «Laut unterschiedlichen internationalen Studien sind es weniger als 1 %, die es bereuen, bis zu mehr als 13 %, die die Transition rückgängig machen.» «Und noch nie hätten trans Personen an der KJPP eine Transition bereut, sagt Dagmar Pauli auch noch.»

Die Gründe für einen Abbruch einer Transition sind vielfältig. Der Beitrag hatte nicht zum Fokus, diese komplexe Thematik zu ergründen. Vielmehr haben wir aufgezeigt, dass es tatsächlich Fälle gibt, wie beispielsweise Meli, die ihren Entscheid bereuen. Ihre Geschichte zeigt exemplarisch, dass ein sorgfältiges und behutsames Vorgehen angezeigt ist. Sinn und Zweck der publizierten Recherche war, ein entsprechendes Bewusstsein auf allen Ebenen zu schärfen. Und wenn auch nur ein einziger Mensch dadurch vor einer vorschnellen und folgenschweren Entscheidung bewahrt wird, hat der Beitrag wohl sein Ziel erreicht.

Wir haben auch deutlich gemacht, dass Dagmar Pauli viele trans Jugendliche sorgfältig begleitet hat. Wörtlich hiess es im Beitrag: «Dagmar Pauli hat nach eigenen Angaben 300 Transkinder und -jugendliche und ihre Familien begleitet, teils jahrelang. Für viele war ihre Sprechstunde wohl die Rettung. Mit solchen Eltern haben wir auch gesprochen, sie erzählen von einer sorgfältigen Begleitung. Dagmar Pauli und ihr Team sind wichtig, ihre Sprechstunde ist für Betroffene nicht selten die erste spezialisierte Adresse.»

Schlussfolgernd: Wir haben anhand der Hauptpersonen im Beitrag differenziert, perspektivenübergreifend und sachgerecht dargestellt, warum es wichtig ist, dass Abklärungen und Behandlungen sorgfältig durchgeführt werden. Ein trans Arzt und Experte nahm dazu ebenfalls differenziert und pointiert Stellung. Die Vorwürfe der Eltern und Jugendlichen gegenüber Dagmar Pauli und die KJPP haben wir geprüft und Dagmar Pauli damit konfrontiert. Ihre ausführliche und differenzierte Stellungnahme hat im Beitrag grossen Raum erhalten, so dass sich die Zuschauer und Zuschauerinnen eine eigene Meinung bilden konnten.

Wir haben nicht in Frage gestellt, ob es Transidentitäten gibt oder nicht. Das Thema polarisiert und schürt Emotionen, wie die Beanstander selbst festhalten. Hierzu haben wir einen Beitrag zur Debatte geleistet, der das Thema in seinen Nuancen aufgreift und es differenziert abgebildet. KJPP-Chefärztin Dagmar Pauli anerkennt im Beitrag denn auch den Druck an, unter dem Eltern und Jugendliche leiden. Sie sagt wörtlich: «In der Regel haben die Jugendlichen ein atemberaubendes Tempo, kennen alle Massnahmen schon, weil sie sich extrem informiert haben. Dann sind die Eltern überfordert.»

Als Medienschaffende ist es unsere Aufgabe, solche Themen kritisch, aber fair aufzugreifen – nicht zuletzt auch im Sinne der betroffenen Jugendlichen. Wir regen mit dem Bericht an, die Kritik ernst zu nehmen und den Betroffenen – und auch deren Eltern – noch besser zuzuhören.

Die Ombudsstelle hat sich den Beitrag ebenfalls angeschaut und sich mit Ihrer Kritik befasst:

Der Beitrag «Trans Jugendliche: Zu rasche Geschlechtsangleichung?» wird wie folgt amodert: *«Sie fühlen sich eingesperrt im falschen Körper, leben unglücklich als Mädchen oder Junge: Viele Jugendliche, die trans sind, leiden und wünschen sich medizinische Massnahmen, um ihr Geschlecht anzugleichen. Es sind schwierige Entscheidungen, besonders wenn es um Minderjährige geht. Nun äussern Eltern und betroffene Jugendliche Kritik: Die Diagnose «Trans» sei in ihrem Fall übereilt getroffen, Behandlungen zu schnell eingeleitet worden.»* Die zentrale Frage steht im Raum und wird im Beitrag mehrfach gestellt: *«Geht es vielleicht manchmal zu schnell?»*

Im Film lernen die Zuschauerinnen und Zuschauer drei Betroffene genauer kennen. Ihre Geschichten sind verschieden: «Meli», 35 Jahre alt, ist eine Detransfrau, sie lebte als Mädchen, machte eine Geschlechtsangleichung zum Mann und lebt heute wieder als Frau; «Raphael», 16-jährig, er steckt mitten in der Transition, begleitet von seiner Mutter und betreut von einem Gynäkologen; «Cédric», 18-jährig, sein Weg verläuft nicht nach Plan, er bricht sein Vorhaben ab, eine Frau zu werden, rückblickend kritisieren er und seine Mutter die erste Sprechstunde: «es ging zu schnell». Zudem kommen zwei Fachpersonen ausführlich zu Wort: Niklaus Flütsch, Gynäkologin und Dagmar Pauli, Chefärztin Kinder- und Jugendpsychiatrie PUK Zürich.

Der Beanstander und die unterzeichnenden Fachpersonen kritisieren: «Leider wird journalistische Sorgfalt in der Berichterstattung über trans Themen häufig vernachlässigt, wie auch im Impact Investigativ Beitrag.» Als Beispiel nennen sie die 35-jährige «Meli», es gehe im Bericht um trans Jugendliche und nicht um erwachsene Personen, oder, der Kritik der Eltern werde «kritiklos» begegnet und der Beitrag sei tendenziös und schüre Ängste.

Eine Vernachlässigung der journalistischen Sorgfalt können wir Ombudsleute in diesem Beitrag nicht feststellen. Weshalb? Die Kritik der Eltern war vermutlich ein Auslöser für die Recherchearbeit. Bereits mit dem Titel als Fragestellung «... zu rasche Geschlechtsangleichung?» oder nach wenigen Sekunden im Beitrag «Geht es vielleicht manchmal zu schnell?» markiert die Redaktion Zurückhaltung, resp. macht sie deutlich, dass sie die Kritik der Eltern zwar ernst nimmt, dass sie ihr aber prüfend begegnet. Dass die Kritik ernst genommen wird, zeigt die offene Konfrontation mit der betroffenen Institution (inkl. Thekengespräch im Anschluss an den Film), eine prüfende Wirkung haben die unterschiedlichen Geschichten von «Meli», «Raphael» und Cédric». Während «Cedric» die Kritik der Eltern bestätigt, zeigt das Beispiel «Raphael» einen sorgfältigen Umgang mit Transjugendlichen. «Meli» erweitert den Zeithorizont und bietet als Detransfrau zusätzliche Blicke zurück auf die Zeit als trans Jugendliche(r). Mit ihrem Lebensweg ist sie für die Frage «zu schnell?» zweifelsfrei eine Bereicherung. Dramaturgisch stellt sich die Frage, ob es möglich gewesen wäre, die 35-Jährige nicht als Erste zu «portraitieren». Damit hätte man dem empfundenen Widerspruch des Beanstanders – «es geht um trans Jugendliche und nicht um erwachsene Personen» - «natürlicher» entgegen können.

An verschiedenen Stellen betonen der Beanstander und die mitunterzeichnenden Fachpersonen die Wichtigkeit eines gut funktionierenden Familienklimas und ein intaktes soziales Umfeld:

«Aus unserer jahrelangen beruflichen Erfahrung in der Behandlung und Begleitung von trans Menschen ist uns die schwierige Situation junger trans Menschen bei fehlender Unterstützung ihrer Eltern oder primären Bezugspersonen sehr bewusst. Es entstehen Spannungen und Missverständnisse in den betroffenen Familien, welche die Kommunikation meist erschweren. Aus diesem Grund ist die Einbindung der Eltern in die Abklärung und Begleitung der Kinder unumgänglich [...]»

«In ausreichender Anzahl von Studien wurde belegt, dass der Hauptgrund für den Abbruch einer Transition in der fehlenden Unterstützung durch das Umfeld und sozialen Benachteiligungen zu suchen sind und nicht, weil die Person ihre trans Identität an sich in Frage stellt.»

«Die Unterstützung durch das nahe Umfeld gilt gemäss Studien als der grösste protektive Faktor für die Jugendlichen, die durch ihre Genderinkongruenz massiv höherem Stress ausgesetzt sind als cis Jugendliche und bei denen die Rate der Suizidalität bei 50-70% Prozent liegt. Eine gute Unterstützung durch das nahe Umfeld kann die Suizidalität gemäss aktueller Studienlage um bis zu 50% reduzieren.»

In keiner Passage im Beitrag werden diese Erkenntnisse der Fachleute in Frage gestellt oder wird ihnen widersprochen. *«Warum gut zuhören wichtig ist, erzählen junge Menschen in dieser Geschichte»*, heisst es zum Beispiel bei der Einleitung zu «Meli». Oder beim Portrait von «Raphael»: *«Sein Arzt weiss: sorgfältig abklären ist wichtig» [...] «Dann ist halt wichtig, dass man sich immer wieder reflektiert. Deshalb treffen wir uns auch regelmässig. Dort wird auch wieder evaluiert: Ist es der richtige Weg? Deshalb ist es für mich auch wichtig, solche Fragen zu stellen. Gibt es Zweifel oder haben Sie sich schon mal überlegt, doch aufzuhören? Man muss auch Zeit geben. Wir müssen meistens abbremsen. Hat man die Entscheidung gefällt, fehlt häufig die Geduld. Geduld braucht es für einen solchen Prozess.» [...] «Wir wollen ja eigentlich alle, dass es ihnen nachher besser geht» [...] wie auch im Gespräch mit Dagmar Pauli: *«Ein sorgfältiger Umgang mit Betroffenen sei wichtig, betont Dagmar Pauli immer wieder. Sie hat laut eigenen Angaben über 300 Transkinder und -jugendliche und ihre Familie begleitet - teils jahrelang. Für viele war ihre Sprechstunde wohl die Rettung. Mit solchen Eltern haben wir auch gesprochen. Sie erzählen von einer sorgfältigen Begleitung. Ihre Sprechstunde ist nicht selten die erste spezialisierte Adresse für Transjugendliche.»**

Es gehört zur journalistischen Arbeit, Kritik, die geäussert wird – von Eltern wie von Jugendlichen – aufzugreifen und zu behandeln. Die Kritik ist klar als solche erkennbar und die hauptsächlich angesprochene Institution bekommt genügend Raum, sich zu erklären. Die Kritik wird mit den verschiedenen Geschichten von Betroffenen kontextualisiert. Jede Geschichte wirft ihr eigenes Licht auf die Frage *«Geht es vielleicht manchmal zu schnell?»*.

Die «Rundschau» stellt die wichtige Frage zur Diskussion, sie nimmt keine (Vor)Verurteilung vor, die Zuschauerinnen und Zuschauer können sich eine eigene Meinung bilden.

Einen Verstoß gegen die Sachgerechtigkeit gemäss Art. 4 Abs. 2 des Radio- und Fernsehgesetzes stellen wir nicht fest.

Wir danken Ihnen für Ihr Interesse am öffentlichen Sender und hoffen, dass Sie diesem trotz Ihrer Kritik treu bleiben.

Sollten Sie in Erwägung ziehen, den rechtlichen Weg zu beschreiten und an die Unabhängige Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen (UBI) zu gelangen, lassen wir Ihnen im Anhang die Rechtsmittelbelehrung zukommen.

Mit freundlichen Grüßen

Ombudsstelle SRG Deutschschweiz